



## Georg Jakob Stockinger

geb. 09.09.1798 Odernheim/Glan, gest. 10.01.1869 Frankenthal, Advokat, Vater: Franz Erdmann Str., Schultheiß. Mutter: Maria Margaretha, geb. Kuß. Verh. Margaretha, geb. Lippert. Kinder: 5.

Ähnlich wie Friedrich Justus Willich gehörte auch Georg Jakob St. In den 30er und 40er Jahren zu den einflussreichsten Abgeordneten im bayerischen Landtag. Einem "Fels in stürmischer See vergleichbar", so schrieb das "Frankenthaler Wochenblatt" am 24. Mai 1848, habe er in München "mit allen Waffen des Geistes und Wissens gegen die Borniertheit und den bösen Willen einer überlegenen Mehrheit" für die Interessen des pfälzischen Bürgertums gekämpft.

St., im nordpfälzischen Odernheim am Glan geboren, studierte von 1818 bis 1821 in Jena, wo er, wie sich sein Studienfreund Heinrich von Gagern später einmal erinnerte, ein "ziemlich obskures, sehr fleißiges Haus" war. Nach dem Studium ließ er sich zunächst in Kaiserslautern als Anwalt nieder, siedelte aber bereits im Oktober 1822 nach Frankenthal über. Dort wurde er zum Advokaten am Königlichen Bezirksgericht ernannt und eröffnete seine Kanzlei im Haus der Handelsfrau Madame Behlen am Marktplatz.

Politisch engagierte sich St. Erstmals im Frühjahr 1832, als er die Protestresolution der Frankenthaler Anwälte gegen das Verbot des Hambacher Festes unterzeichnete. Nach dem Fest wurde St.'s Haus in Frankenthal zu einem wichtigen Treffpunkt der vorderpfälzischen und nordbadischen Liberalen. So fand bei ihm im Februar 1833 ein Festmahl statt, an dem neben Friedrich Justus Willich und zahlreichen anderen Frankenthaler Liberalen auch Itzstien, Welcker, Hertel und Weller aus Mannheim und Heidelberg teilnahmen.

1837 wurde St. zum ersten Mal in die Kammer der Abgeordneten der bayerischen Ständeversammlung berufen und 1845, 1847, 1848 jeweils mit großer Mehrheit wiedergewählt. Von 1845 bis 1847 war er zweiter und von 1848 bis 1849 erster Sekretär der Abgeordnetenkammer.

Weit über die Grenzen der Pfalz und Bayerns hinaus wurde St. bekannt, als er in der Eröffnungssitzung der Kammer im Januar 1846 mutig und mit scharfen Worten die bayerische Regierung kritisierte, die mehreren Abgeordneten, unter ihnen Friedrich Justus Willich aus Frankenthal, die Urlaubsbewilligung versagt hatte und sie so von den Parlamentsverhandlungen ausschließen wollte.

Nach Ausbruch der Märzrevolution von 1848 übernahm St. für kurze Zeit die Führung der liberalen Bewegung in der Pfalz. Er leitete am 4. März 1848 in Neustadt das Treffen der pfälzischen Landtagsabgeordneten, formulierte die Resolution, die dort beschlossen wurde, und nahm am darauf folgenden Tag auch an der Heidelberger Versammlung teil. Er musste allerdings sehr bald feststellen, dass seine politischen Vorstellungen bei den Radikaleren in der Pfalz immer häufiger auf Kritik stießen und sein Einfluss in der liberalen Oppositionsbewegung mehr und mehr zurückging. Dies

wurde besonders deutlich, als der Pfälzische Volksverein Anfang April in Kaiserslautern seine Kandidaten für die Wahl zur Nationalversammlung nominierte und ihn nur als Ersatzmann für den zweiten pfälzischen Wahlkreis Frankenthal-Grünstadt aufstellte. Er kandidierte daher auch im Wahlkreis Schwaben-Günzburg als 1. Ersatzmann und rückte dort für den Wahlsieger Cucumus, der auch in Schweinfurt nominiert worden war und die Wahl dort annahm, in die Paulskirche nach.

In Frankfurt gehörte St. zum linken Zentrum. Er schloss sich der Fraktion "Westendhall" an, ohne dort allerdings großen Einfluss zu gewinnen. Die Radikalisierung der Revolution im Frühjahr 1849 beobachtete er – ebenso wie Willich – mit großer Skepsis. An den Versammlungen vom 1. und 2. Mai 1849 hat er nicht teilgenommen, obwohl er noch am Abend des 30. April von Joseph Martin Reichard ausdrücklich aufgefordert wurde, nach Kaiserslautern zu kommen. Er weigerte sich aber, weil er außerparlamentarische Aktionen grundsätzlich ablehnte. "Unsere Wirksamkeit", so fasste er sein politisches Credo Reichard gegenüber zusammen, "kann und muss nur bloß eine parlamentarische sein." Darüber hinaus war er überzeugt, dass der Aufruf zur Bildung eines Landesverteidigungsausschusses, der in Kaiserslautern zur Diskussion stand, "das Produkt junger, unerfahrener, überspinnter Köpfe" sei und von der Mehrheit der pfälzischen Bevölkerung nicht unterstützt wurde. In einem Gespräch mit dem Zweibrücker Abgeordneten Friedrich Schüler, das am Folgenden Tag stattfand, musste St. allerdings auch eingestehen, dass er und die anderen gemäßigten Politiker keinen allzu großen Einfluss mehr auf die politische Entwicklung in der Pfalz besaßen. Seine Anwesenheit in Kaiserslautern, so räumte er ein, würde "ungegesetzliche Maßregeln und Beschlüsse" kaum verhindern.

St. blieb bis zum Ende der Revolution Mitglied der Nationalversammlung und des Rumpfparlamentes, das am 6. Juni 1849 nach Stuttgart übersiedelte. Im Juli 1849 wurde er erneut in die Abgeordnetenkammer der bayerischen Ständeversammlung gewählt, lehnte die Wahl aber ab und zog sich völlig aus dem politischen Leben zurück. Er starb am 10. Januar 1869 in Frankenthal.

Q.: BayHStA München, Best. MInn 44.358; LASp, Best. J I, Nr. 105 I, 106 III; Best. H 33, Nr. 1256; Best. H 1, Nr. 2131; Frankenthaler Wochenblatt 1822 und 1846.

L.L Manfred Botzenhart, Deutscher Parlamentarismus in der Revolutionszeit 1848 – 1850, Düsseldorf 1977; Karl Joseph Hummel, München in der Revolution 1848/49, Göttingen 1987; Günther List, Die Pfälzer in der Paulskirche, in: Pfälzische Heimatblätter 8 (1960), S. 61 -63; Werner Marx, Die pfälzischen Abgeordneten im Bayerischen Landtag, Diss. München 1954; Gerhard Nestler, Carl Alexander Spatz, Georg Jakob Stockinger und Friedrich Justus Willich. Drei Frankenthaler Advokaten und die Revolution von 1848/49, in: Frankenthal einst und jetzt 1998, H. ½, S. 36 – 43; Joachim Kermann .....